

meint, wir hätten in der Bundesrepublik Deutschland eine „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ (H. Schelsky), dann lebt trotzdem jede Demokratie von ihren Eliten, soll sie nicht zu einer Massendemokratie entarten.

Knoll stellt von den pädagogischen Versuchen einer Elitebildung am Beginn des 20. Jahrhunderts dar: die Landerziehungsheime von Hermann Lietz, die heutigen Landerziehungsheime, das Maximilianeum in München, die Absichten Georg Kerschensteiners in staatsbürgerlicher Erziehung, die Erwachsenenbildung als Vorläufer der Volkshochschulen und den Nationalverein W. Ohrs, der als liberale Gegenposition zum „Volksverein für das katholische Deutschland“ gedacht war.

Bedauerlich ist, daß in dieser Darstellung nur die liberalen Gründungen berücksichtigt werden – und daß man ebenso auf die Beschreibung der Elite-Idee des Dritten Reiches (Ordensburgen, Napola, Adolf-Hitler-Schulen) verzichtete, was sicher kontrastierend gewirkt hätte.

Bemerkenswert ist die geringe Aufgeschlossenheit der Länder für das Privatschulwesen. Dies wird darin offenbar, daß z. B. das Land Hessen für den Schüler der öffentlichen Schulen pro Tag und Kopf DM 2,73, für den Internatschüler gar DM 7,- bis 7,50 zahlt, während sich die Subvention für einen Schüler eines Landerziehungsheimes 1953 auf DM 0,045, 1954 auf DM 0,09 pro Tag und Kopf beliefen (43). Dieses Übersehen der privaten Initiative in einer Demokratie widerspricht den demokratischen Spielregeln.

R. Bleistein SJ

WISSELINCK, Erika: *Volk ohne Traum*. Das Lebensgefühl der jungen Generation in Selbstzeugnissen. München: Ehrenwirth 1964. 148 S. Brosch. 6,80.

W. legt in diesem Buch Briefe vor, die im Jahr 1963 zur Sendung des Bayerischen Rundfunks „Die Jugend – schlechter als ihr Ruf?“ beim Bayer. Jugendfunk einliefen.

In einem ersten Teil: Selbstzeugnisse wird eine Auswahl aus den Briefen geboten. Man kann diese Briefe nur mit großer Verwunderung lesen; denn diese Jugend ist keinesfalls die gleiche, die in Illustrierten und in der Boulevardpresse sich breit macht. Das bereitet Freude und bietet, im Sinn der Jugendfor-

schung, auch eine gewisse Orientierung über die heutige Jugend. Bedauerlich ist, daß einmal nicht alle Briefe publiziert wurden, und daß zum anderen die Zahl der „Jugendklischees“ – wie „Die skeptische Generation“ (Schelsky), „Die zerrüttete Generation“ (Salisbury) – um eines vermehrt wurde: „Volk ohne Traum“. War das nötig? Zumal man bei solchen „literarischen“ Titeln die Rückwirkung auf die Jugend niemals außer acht lassen sollte.

Die im zweiten Teil beigegebenen Kommentare von Ingo Hermann, Klaus Briegleb, Hans Kilian und Heinz Zahrnt kommentieren weit hin an der Echtheit und Lebensnähe der Briefe vorbei.

Das Buch stimmt nachdenklich; es macht geneigt zu sagen: Die Jugend ist besser als ihr Ruf!

R. Bleistein SJ

ERLINGHAGEN, Karl: *Katholisches Bildungsdefizit in Deutschland*. Freiburg: Herder 1965. (Taschenbuch) 253 S. Kart. 3,95.

Die Thematik des Buches ist den Lesern unserer Zeitschrift nicht unbekannt. E. hatte „zum Bildungsrückstand der deutschen Katholiken“ bereits in dieser Zschr. 174 (1964) 50–60 Stellung genommen. In dem Herder-Taschenbuch geht er ausführlicher auf das Problem ein; er tut es in vier Schritten: Fragen, Tatsachen, Ursachen, Aufgaben.

Die Ursachen dieses bedauernswerten Tatbestandes verdienen besondere Beachtung. Will man zu realistischen Imperativen kommen, muß die Bewältigung des Mißstandes an den Wurzeln ansetzen. Als erste Ursache bezeichnet E. die kirchenfeindliche Politik, die seit der Reformation in Deutschland vorherrschte und – nach der Auflösung der Gesellschaft Jesu und der Säkularisation – ihren Höhepunkt sicher im Kulturkampf fand. Das Dritte Reich hat mit seiner Kirchenverfolgung nicht nur die ersten Ansätze eines Neubeginns zerstört, sondern auch jede Neuentwicklung verhindert. Daß es auch heute – wenn auch unterschwellig und verbrämt – noch kirchenfeindliche Tendenzen gibt, die sich gerade auf dem Schulsektor auswirken, sollte man nicht übersehen. Die inferiore Sozialstellung der Katholiken, die auch eine Auswirkung ihres Kinderreichtums ist (186), ergibt sich deutlich aus den Erhebungen des Statistischen Bundesamtes wie aus Untersuchun-

gen von EMNID. Sie aber bedingt wiederum Ressentiments gegenüber einer höheren, akademischen Bildung. Die weltanschaulichen Hemmungen entspringen endlich aus einem unbewältigten Verhältnis zur Welt und ihren Gütern (nicht zuletzt bedingt durch eine betont konservative Theologie). Gerade heute wird jedoch in diesem Bereich manches Versäumte nachgeholt; das Konzil gibt davon Zeugnis.

E. geht sachlich und ohne Polemik voran; er stellt die Tatsachen deutlich vor Augen (nicht zuletzt durch die guten Schaubilder) und vergißt nicht, die Ansätze zu würdigen, die bereits gemacht wurden, um diesem Bildungsdefizit zu steuern, z. B. im größeren Interesse an qualifizierter Schulbildung (wie es am Beispiel der Stadt Frankfurt sichtbar wird, 130 ff.), in der „Görres-Gesellschaft“ (232), im „Cusanuswerk“ (233/234). Dennoch bleibt noch manches zu tun. Es muß Aufgabe der Eltern wie der Verantwortlichen in der Kirche sein.

Man sollte die Frage des Bildungsdefizits nicht als Gewächs eines kulturpolitischen Proporzdenkens mißverstehen. Es geht im letzten um die Glaubwürdigkeit des Christen als Mensch. Darin aber wird Bildung wie Ausbildung zu einem wichtigen Gebiet echt christlichen Zeugnisses und einer sich aufgeladenen Verantwortung gegenüber der Welt, zumal in unserer pluralistischen Gesellschaft.

Das Taschenbuch wird allen empfohlen, die in der Schule tätig sind: Lehrern wie Seelsorgern, ebenso denjenigen, die für die Schulverhältnisse verantwortlich sind – und nicht zuletzt: den Eltern.

R. Bleistein SJ

*Die sowjetische Bildungspolitik seit 1917.* Dokumente und Texte. Hrsg. und erläutert von Oskar ANWEILER und Klaus MEYER. Heidelberg: Quelle & Meyer 1961. 424 S. Lw. 26,-.

Ganz ohne Zweifel ist der Bildungsstand der heutigen Bewohner des Sowjetstaates unvergleichlich höher und umfassender, als es der Bildungsstand der Bewohner des einstigen russischen Kaiserreiches jemals gewesen war. Sowohl die Lehranstalten wie die Forschungsinstitute können den Vergleich mit den entsprechenden westeuropäischen Anstalten ohne

Scheu aushalten. Ganz furchtbar hat sich der Leitsatz des einstigen General-Prokurors Pobiedouoscew gerächt, der die russischen Bauern ungebildet erhalten wissen wollte, „damit sie nicht zuviel fragten“. In einem sind sich aber die leitenden Schulmänner Sowjet-Rußlands mit dem Mann, der 25 Jahre hindurch unter den letzten drei Zaren die Schul- und Kirchenpolitik Rußlands weitgehend bestimmte, einig. Dieser wollte die Auffassung vom „Heiligen Rußland“, wie sie sich unter Nikolaus I. herangebildet hatte, durch seine Schulpolitik lebendig erhalten. Der Kommunismus aber möchte über die Schule und die „Bildung“ dem materialistischen Marxismus und dem engstens damit verbundenen Atheismus zum Sieg verhelfen. Es muß die kommunistischen Machthaber schwer getroffen haben, daß sie sehen mußten, wie sie dieses Ziel auch nach 50 Jahren nicht erreicht haben. Sagen sowjetische Quellen doch selber, daß sich unter den heutigen Kirchenbesuchern auffallend viele Leute in den vierziger Jahren befinden, die also den sowjetischen Bildungsweg durchlaufen haben.

Das vorliegende Buch schildert zuerst auf gedrängten 51 Seiten den Gang der Entwicklung des sowjetischen Bildungswesens, sowohl das Auftreten und das Verschwinden verschiedener Schultypen, wie die verschiedenartige Auffassung vom Ziel der Schulen, die teils dem Erwerb neuer Forschungserkenntnisse – teils der Vermittlung von schon fest erworbenen Kenntnissen, sei es zur Weitergabe in anderen Schulen oder im industriellen Leben, dienen. Es gibt da wie überall den „Übergang“ bis zum Ende der zwanziger Jahre, die Zeit der Alleinherrschaft Stalins und dann die nach-stalinistischen Jahre.

Der zweite Teil des Buches enthält 126 sehr wertvolle und nirgends in dieser Aneinanderreihung zugängliche „Dokumente“ zum Anliegen, beginnend mit Mai 1917 bis zum 30. Juli 1961. Verschiedene „schematische Darstellungen“, eine sehr nützliche „Übersetzung sowjetischer Begriffe aus dem Bildungswesen“, sowie eine „Bibliographie“ oft sehr abgelegener Veröffentlichungen erhöhen den Wert des Buches. Es ist ein ausgesprochenes Lernbuch, kein leichtes Buch.

A. M. Amman SJ